

Der wirkliche Jesus – Sieben Impulse aus den letzten 100 Jahren

Von Gunther Geipel

Der wirkliche Jesus ist der wirkende Jesus: der Auferstandene, der unter uns am Werk ist. Und er ist derselbe wie damals, als er in Israel am Werk war vor seinem Tod und seiner Auferstehung. Er ist der, der uns in den Evangelien vor Augen gemalt wird. Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr. 13,8) Dazu sieben wertvolle Impulse aus den letzten 100 Jahren:

1. Adolf Schlatter: Nicht die Gemeinde „schuf“ Jesus, sondern Jesus schuf die Gemeinde (um 1920)

Ein Grund für viele stark verkürzte und verzerrte Jesusbilder der liberalen „Leben-Jesu-Forschung“ war das Aussortieren vieler Worte und Taten Jesu aus den Evangelien. Sie galten als „unecht“ und „Gemeindebildung“. Was ist davon zu halten, dass die Gemeinde sozusagen Jesus „geschaffen“ hat? Ein herausragender Kenner der Quellen und der historischen Zusammenhänge war Professor Adolf Schlatter. In den Jahren 1929-31 erschienen seine großen wissenschaftlichen Kommentare zu den vier Evangelien; seine „Die Theologie des Neuen Testaments“ in zwei Bänden bereits 1909 bzw. 1910. Schlatter hat klar erkannt und gelehrt, dass nicht die ersten christlichen Gemeinden die prima causa (Erstursache) für das überlieferte Jesusbild waren, sondern Jesus selbst die Ursache für die Gemeinde und für das Bild, das sie von ihm im Herzen trugen und das mit den Schriften des Neuen Testaments in Übereinstimmung und Vielfalt zugleich überliefert haben:

„Für Schlatter ist Jesus die prima causa der ersten Christenheit. Welche Wortmacht besaß der, der mit einem einzigen Ruf einen Zöllner von seinem Arbeitsplatz wegnimmt! In der Tat: Die sich an Jesus anschlossen, sind zuerst die Bewegten, die Nachfolger und Nachfolgenden. Wer die Lebensumstände der ersten Gemeinde zu primae causae emporhebt, macht aus Jesus eine causa secunda, pervertiert Gegebenheiten in Zwangsläufigkeiten und beachtet viel zu wenig die dem Wort, Weg und Willen Jesu folgende Eigenwilligkeit der jungen Christenheit. [...] Urheberschaft in der Geschichte führt in der Regel nie zu linearer Wirkung. Welche Streuung möglich ist, hat Jesus selbst im Gleichnis vom Säemann (Mk 14,1-9) vor Augen geführt, und sogar der gute Acker ist kein Einerlei (vgl. Mt 25,14-30 par.). Für Schlatter reicht solche Streuwirkung in den Jüngerkreis Jesu zurück, und man braucht dabei gar nicht zuerst an Judas zu denken, sondern eher daran, daß der Bewirkte Eigenes mitbringt, und zwar als Möglichkeit und als Grenze, so daß er niemals eine Kopie seines Urhebers sein kann und dessen Reichweite nicht schon ausfüllt. In diesem Sinne hat Schlatter die Unterschiede zwischen den ersten Zeugen gedeutet. [...] Da es gar nicht so einfach ist, Jesus aus dem Vorhergehenden "abzuleiten", hat man sich auf das Nachfolgende gestürzt und damit Wirkung und Urheber vertauscht. Rächt sich hier die Abwesenheit des Gottesgedankens?“¹

Als Adolf von Harnack, die Leitfigur damaliger liberaler Theologie, meinte: „Vom Kollegen Schlatter unterscheidet mich nur die Wunderfrage!“ kam von Schlatter spontan die Antwort: „Nein, die Gottesfrage!“

¹ So Fritz Neugebauer in eine Rezension:

<http://www.thlz.com/artikel/2592/?inhalt=heft%3D1997%23r411>

2. Otto Dibelius: Bericht von Jesus aus Nazareth (1954)

Eines der lesenswertesten (und leider weithin vergessenen) Jesus-Bücher stammt von Bischof Otto Dibelius, einem maßgeblichen Mann im Kampf der Kirche mit der Hitler-Diktatur.² Auf wenigen Seiten beschreibt er in geradezu genialer Weise den Weg des irdischen Jesus – und dann den Weg des auferstandenen Jesus unter den Völkern. Aus dem Abschnitt über Jesu Weg mit den Deutschen sollen wenigstens einige Sätze zitiert werden:³

„Trotz aller Verweltlichung der Kultur ist Jesus von Nazareth immer durch Deutschland gegangen, und die Seele des deutschen Volkes ist mit ihm gegangen. Das sieht man auch daran, dass die Lieder, die die deutsche Antwort auf das sind, was er sagt und gibt, durch die Jahrhunderte gehen. Von den patriotischen Liedern der Freiheitskriege ist kaum eins noch lebendig. Und die alten deutschen Volkslieder führen auch nur ein bescheidenes Dasein. Aber das Lutherlied und „Nun danket alle Gott“ und „O Haupt voll Blut und Wunden“ und die alten Weihnachtslieder, die gehen von Geschlecht zu Geschlecht.

Und fragt man, was die Deutschen an dieser Verbindung mit Jesus von Nazareth gehabt haben, so muss man antworten, dass das Eigentliche ja erst in einer anderen Welt offenbar werden kann. Von dem aber, was man schon hier auf Erden beobachten kann, ist außer dem allem, wovon schon die Rede war, noch zweierlei zu nennen. An Jesus von Nazareth haben die Deutschen die Liebe und das Sterben gelernt.

Von der Liebe macht man am besten nicht viel Worte. Jeder, der den Namen Bodelschwingh kennt, weiß Bescheid. Und dass nicht nur die evangelische Kirche, sondern auch die katholische eine Liebesarbeit hervorgebracht hat, in der deutsche Art durch Jesus von Nazareth geheiligt worden ist, das weiß ebenfalls jedermann. Bevor Jesus zu den Deutschen kam, gab es das nicht. Und wenn er von ihnen wegginge, würde es nicht mehr sein. Nicht nur die organisierte Liebesarbeit. Die ist nicht die Hauptsache. Sondern überhaupt die Liebe, die aus Gott geht. Leben ohne diese Liebe ist etwas Fürchterliches. [...] Dem friedevollen Antlitz des Toten begegnet man auch da, wo man von Jesus von Nazareth nichts weiß. Aber der Friede auf dem Antlitz des Sterbenden, der die Tage des Abschieds zu heiligen Tagen macht, in denen keine Träne fällt, sondern die Lobgesänge der Ewigkeit alle umgeben – dieser Friede ist da, wo Jesus von Nazareth ist. Wer viel an Sterbebetten gestanden hat, der weiß das. Denn es gibt mehr solcher Sterbebetten in Deutschland, als die meisten wissen. Und dieser Friede im Sterben ist immer das Siegel darauf, dass Jesus von Nazareth die Kraft des Lebens war.“⁴

3. Zweites Vatikanisches Konzil: Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung "Dei Verbum" (18. November 1965)

Speziell zu den vier Evangelien und der Zuverlässigkeit ihres Jesusbildes sagte das Konzil im Abschnitt 19 von „Die Verbum“:

„Unsere heilige Mutter, die Kirche, hat entschieden und unentwegt daran festgehalten und hält daran fest, daß die vier genannten Evangelien, deren Geschichtlichkeit sie ohne Bedenken bejaht, zuverlässig überliefern, was Jesus, der Sohn Gottes, in seinem Leben unter den Menschen zu deren ewigem Heil wirklich getan und gelehrt hat bis zu dem Tag, da er aufgenommen wurde (vgl. Apg 1,1-2). Die Apostel

² Otto Dibelius, Bericht von Jesus aus Nazareth, Berlin 1954.

³ Ausführlicher in: Gunther Geipel, Jesus. Information. Faszination. Begegnung, Erweiterte Neuauflage Hannoversch Münden 2011; https://www.leiterkreis.de/jesus_christus/Volltext_des_Jesus-Buches_von_Gunther_Geipel.pdf

⁴ Otto Dibelius, Bericht von Jesus aus Nazareth, S. 71f.

haben nach der Auffahrt des Herrn das, was er selbst gesagt und getan hatte, ihren Hörern mit jenem volleren Verständnis überliefert, das ihnen aus der Erfahrung der Verherrlichung Christi und aus dem Licht des Geistes der Wahrheit (2) zufließt (3). Die biblischen Verfasser aber haben die vier Evangelien redigiert, indem sie einiges aus dem vielen auswählten, das mündlich oder auch schon schriftlich überliefert war, indem sie anderes zu Überblicken zusammenzogen oder im Hinblick auf die Lage in den Kirchen verdeutlichten, indem sie schließlich die Form der Verkündigung beibehielten, doch immer so, daß ihre Mitteilungen über Jesus wahr und ehrlich waren (4). Denn ob sie nun aus eigenem Gedächtnis und Erinnern schrieben oder auf Grund des Zeugnisses jener, "die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren", es ging ihnen immer darum, daß wir die, Wahrheit" der Worte erkennen sollten, von denen wir Kunde erhalten haben (vgl. Lk 1,2-4).“⁵

4. Peter Stuhlmacher: Eine neue Gesamtschau (1992)

Der Tübinger Professor für Neues Testament Peter Stuhlmacher schreibt im ersten Band seiner „Biblischen Theologie des Neuen Testaments“:

„Das Evangelium wird durch das dem Glauben vorgegebene Geschichtshandeln Gottes in der Sendung, dem Werk, der Passion und der Auferweckung Jesu Christi von den Toten konstituiert. In der von Gott gefügten Geschichte Jesu Christi gewinnt sein Erwählungs- und Heilshandeln an Israel den alles entscheidenden Höhepunkt. Dieses Handeln Gottes gibt der Geschichte der Menschheit aus Juden und Heiden über Ostern hinaus ein endzeitliches Ziel, und zwar in der Parusie des gekreuzigten und auferstandenen Christus, der Auferweckung der Toten und dem Jüngsten Gericht, kraft dessen die endgültige Herrschaft Gottes durchgesetzt wird. *Kerygma und (Heils-)Geschichte sind von hier aus gesehen keine sinnvollen Gegensätze!* Auch die *historischen Leithypothesen Bultmanns* sind im wesentlichen überholt und teilweise sogar falsifizierbar. Die wesentlichen Grundannahmen der von Bultmann (K.L. Schmidt und M. Dibelius) wissenschaftlich begründeten Formgeschichte sind zu ergänzen und zu revidieren: Die synoptische Tradition speist sich nicht vorwiegend aus anonym entstandenen ‚Gemeindebildungen‘, sondern aus den von Jesus als dem ‚messianischen Lehrer der Weisheit‘ (Martin Hengel) seinen mathetai (im Original griech.) (= Schülern und Schülerinnen) übermittelten Lehrtraditionen. Zwischen dem vorösterlichen Jüngerkreis und der Urgemeinde besteht sowohl eine *Personen- als auch eine Traditionskontinuität*, die sekundäre Jesustraditionen nur schwer hat aufkommen lassen (H. Riesenfeld, B. Gerhardsson, R. Riesner). Hinter den Passionsgeschichten der vier Evangelien steht ein (rechts-)historisch zutreffender Bericht (A. Strobel). Der Prozeß gegen Jesus wird historisch erst aufgrund seines messianischen Anspruches verständlich (M. Hengel). Der irdische Jesus hat als messianischer Menschensohn gewirkt; er ist aufgrund seiner Verkündigung anlässlich der sog. Tempelreinigung von seinen jüdischen Gegnern als messianischer Verführer angeklagt und von Pilatus als Messiasprätendent ans Kreuz geschlagen worden. *Das Bild von dem erst mit Ostern in messianisches Licht gerückten Wirken des Rabbi und Propheten Jesus ist demzufolge aufzugeben. Die Verkündigung Jesu ist keine bloße ‚Voraussetzung‘, sondern das geschichtliche Fundament der Theologie des Neuen Testaments.*“ [...]

Begegnet man der Evangelientradition nicht mit einem letztlich unkritischen pauschalen Zweifel, sondern mit der ihr gebührenden ‚kritischen Sympathie‘ (W. G. Kümmel), ist methodisch nicht von ihrer geschichtlichen Unglaubwürdigkeit, sondern von ihrer Glaubwürdigkeit auszugehen. Der Kern der Evangelienüberlieferung wird gebildet von der schon im vorösterlichen Jüngerkreis Jesu ausgeformten

⁵ http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651118_dei-verbum_ge.html

und gesammelten *lebendigen Lehr- und Erzählüberlieferung*, die die Mathetai (=Jünger, im Original griech., G.G.) Jesu nach Ostern an die Gemeinde weitergegeben und dort dann auch persönlich garantiert haben. Der Charakter der Tradition als lebendiger Lehrüberlieferung impliziert, daß sie im Verlaufe der Weitergabe und der schon in Jerusalem einsetzenden Übersetzung aus dem Aramäischen ins Griechische ergänzt, teilweise auch umformuliert und aktualisiert, aber eben nicht fundamental verändert oder gar erst ganz neu geschaffen und Jesus nachträglich in den Mund gelegt worden ist.“⁶

5. Der „Paukenschlag“ des Papstes (2007)

Der „Paukenschlag“ unter den Jesusbüchern kam vom Papst höchst persönlich: „Jesus von Nazareth“⁷ mit seinen beiden Nachfolgebänden. Dieses Buch ist ein Brückenschlag zwischen den verschiedenen theologischen Disziplinen und zwischen Wissenschaft und gelebtem Glauben, eine Symphonie mehrerer Wege zum Reichtum der Bibel, ein Zusammentreffen von historischer Präzision und geistlichem Tiefgang, von Verständlichkeit und sprachlicher Schönheit. Peter Stuhlmacher als evangelischer Exeget sagt dazu:

„R[atzinger]s Jesusbuch ist ein bedeutsamer geistlicher Wegweiser. Er leitet mit exegetisch und theologisch gleich guten Gründen dazu an, in dem wirklichen Jesus den Sohn Gottes zu sehen, der in Seins- und Willenseinheit mit seinem himmlischen Vater steht und handelt. Die abendländische Christenheit bedarf solcher Anleitung in besonderem Maße.“⁸

Einige Zitate aus dem Papst-Buch sollen zeigen, wie dort die historischen und weltbildlichen Grundfragen angegangen werden; gegenüber der älteren Jesus- Forschung nämlich überraschend anders:

"Ich bin überzeugt und hoffe, auch die Leser können sehen, dass diese Gestalt viel logischer und auch historisch betrachtet viel verständlicher ist als die Rekonstruktionen, mit denen wir in den letzten Jahrzehnten konfrontiert wurden. Ich denke, dass gerade dieser Jesus - der der Evangelien - eine historisch sinnvolle und stimmige Figur ist." (S.20f) „Der Jesus des vierten Evangeliums und der Jesus der Synoptiker ist ein und derselbe: der wahre „historische“ Jesus.“ (S. 143) „Heute wird die Bibel weithin dem Maßstab des sogenannten modernen Weltbildes unterworfen, dessen Grunddogma es ist, dass Gott in der Geschichte gar nicht handeln kann – dass also alles, was Gott betrifft, in den Bereich des Subjektiven zu verlegen sei. Dann spricht die Bibel nicht mehr von Gott, dem lebendigen Gott, sondern dann sprechen nur noch wir selbst und bestimmen, was Gott tun kann und was wir tun wollen oder sollen [...] Der Hochmut, der Gott zum Objekt machen und ihm unsere Laborbedingungen auflegen will, kann Gott nicht finden. Denn er setzt bereits voraus, dass wir Gott als Gott leugnen, weil wir uns über ihn stellen.“ (S. 64-66) „Aber was hat Jesus dann eigentlich gebracht, wenn er nicht den Weltfrieden, nicht den Wohlstand für alle, nicht die bessere Welt gebracht hat? Was hat er gebracht? Die Antwort lautet ganz einfach: Gott. Er hat Gott gebracht. Er hat den Gott, dessen Antlitz zuvor sich von Abraham über Mose und die Propheten bis zur Weisheitsliteratur langsam enthüllt hatte – den Gott, der nur in Israel sein Gesicht gezeigt hatte und der unter vielfältigen Verschattungen freilich in der Völkerwelt geehrt worden

⁶ Peter Stuhlmacher, *Biblische Theologie des Neuen Testaments*, Band I Grundlegung: von Jesus zu Paulus, Göttingen 1992, S. 18 und 45.

⁷ J. Ratzinger / Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*. Erster Teil. Von der Taufe im Jordan bis zur Verkörperung, Freiburg/Basel/Wien 2007.

⁸ Joseph Ratzingers *Jesus-Buch – ein bedeutsamer geistlicher Wegweiser*, in: J. H. Tüch, *Annäherungen an „Jesus von Nazareth“*, Das Buch des Papstes in der Diskussion, Mainz 2007, S. 30.

war –, diesen Gott, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den wahren Gott, hat er zu den Völkern der Erde gebracht. Er hat Gott gebracht: Nun kennen wir sein Antlitz, nun können wir ihn anrufen. Nun kennen wir den Weg, den wir als Menschen in dieser Welt zu nehmen haben. Jesus hat Gott gebracht und damit die Wahrheit über unser Wohin und Woher; den Glauben, die Hoffnung und die Liebe.“ (S. 73)

6. Martin Hengel: Neues vom „Altmeister“ (2008)

Professor Martin Hengel, der deutsche „Altmeister“ der neueren Erforschung des Neuen Testaments, verstärkte die Sicht einer zuverlässigen Jesus-Überlieferung durch die biblischen Evangelien. Im Umschlagtext zu seinen Studien zur ihrer Sammlung und Entstehung⁹ heißt es:

"Eine entscheidende Rolle bei der Sammlung und Durchsetzung der kanonisch gewordenen Evangelien spielen ihre Lesung im Gottesdienst neben den Texten des Alten Testaments. Wesentlich war auch die Entstehung vorbildlicher 'Gemeindebibliotheken' in einflussreichen Gemeinden wie Rom und die Verwendung der Codexform, die auf erste kleinere Sammlungen von Jesustradition in 'Notizbüchern' zurückgehen kann. Alle vier Evangelien sind 'kerygmatische Geschichtsschreibung', ihr Vorbild ist letztlich die 'heilsgeschichtliche' Erzählung im Alten Testament. Dass die Kirche vier verschiedene Evangelien akzeptierte, drückt theologisch die Einheit in der Vielfalt ihrer Verkündigung aus. [...] Anstatt von einer 'Q-Quelle' sollte man besser von einer vielfältigen 'Logientradition' sprechen, die allen drei Synoptikern vorlag."

7. Armin D. Baum: Wegweisendes zur Einleitung in das Neue Testament (2018)

Armin D. Baum hat mit seiner Einleitung in die Evangelien und die Apostelgeschichte ein wegweisendes Werk geschaffen, das in mancherlei Bezügen seinesgleichen sucht.¹⁰ Auszüge aus einer inhaltsreichen Rezension mögen das verdeutlichen:

„Zu den von Baum vertretenen wichtigsten Ergebnissen gehören die...von ihm selbst im Vorwort angeführten sechs Punkte: 1. Die alttestamentlich-jüdische Erzählliteratur hat die ntl. Erzählbücher entscheidend geprägt; die griechisch-römische Historiographie hat sie nur in geringem Maß beeinflusst. Die Evangelien sind daher antike Biographien im Stil alttestamentlich-jüdischer Geschichtsschreibung und die Apostelgeschichte „mimetische“ Geschichtsschreibung im alttestamentlichen Stil. 2. Die Evangelien entstanden im Kontext der antiken Gedächtniskultur und daher haben das menschliche Erinnerungsvermögen und die mündliche Überlieferung insbesondere für das synoptische Problem sogar einen Vorrang vor den schriftlichen Quellen. Baum hält in diesem Sinne die Hypothese einer relativen Markuspriorität für zutreffend und findet auch im Johannesevangelium Spuren menschlicher Gedächtnistätigkeit. 3. Mit großer Wahrscheinlichkeit stammt das zweite Evangelium vom Petruschüler Johannes Markus und das lukanische Doppelwerk vom Paulusbegleiter Lukas. Beim Johannesevangelium geht der Grundbestand am wahrscheinlichsten auf den Zebedaiden Johannes zurück, wurde aber wohl von Schülern des Evangelisten erweitert und herausgegeben. Wegen der unzureichenden Quellenlage lässt sich die Frage nach der Herkunft des griechischen Matthäusevangeliums und ob ihm ein semitisches Original zugrunde lag, nicht beantworten. 4. Für die Beurteilung des historischen Wertes der ntl. Geschichtsbücher ist die Einsicht wichtig, dass sowohl in der alttestamentlich-jüdischen, als auch in der griechisch-römischen Geschichtsschreibung eine Äußerung in direkter Rede (synoptische Jesuslogien, johanneische Jesusreden, Redestoff der Apostelgeschichte) dann als authentisch galt, „wenn man der

⁹ Martin Hengel, Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus. Studien zu ihrer Sammlung und Entstehung (WUNT I/224), Tübingen 2008.

¹⁰ Armin D. Baum, Einleitung in das Neue Testament - Evangelien und Apostelgeschichte, Gießen 2018

Meinung war, sie habe deren Inhalt zutreffend paraphrasiert“. 5. Insbesondere bei der Datierungsfrage der Evangelien spielt die weltanschauliche Einschätzung der Möglichkeit einer Voraussage zukünftiger Ereignisse eine wichtige Rolle. Baum beantwortet diese Frage positiv...“¹¹

In der Theologischen Literaturzeitung findet sich eine Rezension von Ingo Broer, in der es u.a. heißt:

„Bei der Einleitung B.s handelt es sich zweifellos um ein sehr gelehrtes Buch. B. gelingt es, seine Ansichten im Gespräch mit anderen Autoren argumentativ durchzubuchstabieren. Er geht dabei mit seinen »Gegnern« immer fair um und weist sowohl bei diesen wie bei sich selbst auf die Voraussetzungen der eigenen Arbeit hin. Er benutzt zahlreiche antike Quellen und Belege aus der Sekundärliteratur, geht durchaus aber auch eigene Wege. Sein Blick auf die Texte erfolgt mit einer ausgesprochen weiten Perspektive, was u. a. seine literaturtheoretischen (zu Antike und Gegenwart) und psychologischen Überlegungen demonstrieren. [...] B. hat ein eindrucksvolles Buch vorgelegt, damit ist freilich die Diskussion über die Abfassungsverhältnisse der neutestamentlichen Geschichtsbücher nicht beendet, sondern erneut angestoßen. Das spricht für die Qualität des Buches!“¹²

Der wirkliche Jesus ist der Jesus, dessen Worte und Taten uns in den vier Evangelien zuverlässig – und in jedem Evangelium mit eigenen Akzentuierungen - überliefert sind und der auch unter uns wirkt. Er war und ist wahrer Gott und wahrer Mensch, unser Herr und Erlöser, Richter und Vollender der Welt.

¹¹ <https://rezensionen.afet.de/?p=796>

¹² <http://www.thlz.com/artikel/21010/?recherche=%26o%3Da%26rezensent%3DIngo%2BBroer%26s%3D1%23r24>